

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 49 (1978)
Heft: 3

Artikel: Zum Verständnis für den betreuungsbedürftigen Menschen : die therapeutische Gemeinschaft
Autor: Menzi, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die therapeutische Gemeinschaft

Von Dr. W. Menzi, Chefarzt der Psychiatrischen Klinik Münsingen *

Verständnis für den betreuungsbedürftigen Menschen ist keine Selbstverständlichkeit, sondern eine Leistung, die immer wieder von uns erbracht werden muss. Körperliche und seelische Krankheit, Missbildung, Fehlanpassung, Alter und Gebrechlichkeit gehören ebenso sehr zum Leben wie Gesundheit, Genussfähigkeit und Jugendlichkeit. Es bedarf einer inneren Umstellung und seelischen Anstrengung, um die rechte Haltung zum betreuungsbedürftigen Menschen zu finden. Ihn innerlich anzunehmen, nicht zu verurteilen, ist ein wesentlicher Bestandteil dieser Haltung. Die Frage nach eigener Schuld und Verantwortlichkeit des Hilfsbedürftigen für seine missliche Lage lässt sich grundsätzlich nicht beantworten und zählt auch nicht zu unseren Aufgaben.

Bevor wir Hilfe leisten können, müssen wir den betreuungsbedürftigen Menschen verstehen lernen. Ohne dieses Verständnis ist eine wirksame Hilfeleistung nicht möglich. Der betreuungsbedürftige Mensch, mit dem wir es in unseren Pflegeheimen zu tun haben, bedarf der Hilfe: sein Dasein soll auch unter den erschwerten Bedingungen, unter denen er leben muss, noch lebenswert bleiben. Auf dieses Ziel ist die Gesamtheit aller Einrichtungen eines Heimes auszurichten; insbesondere bildet die Gesamtheit des Personals und der Heiminsassen eine therapeutische Gemeinschaft (Therapie = Krankenpflege, Krankenbehandlung, Dienst am Kranken). Nicht nur ausgewählte Beschäftigungs- und Arbeitsmöglichkeiten, auch ganz alltägliche Verrichtungen, wie Körperpflege, Verteilen der Mahlzeiten, Raumpflege und erst recht das pflegerische Gespräch, das heisst die Zuwendung zum Patienten in einem persönlichen Gespräch, stellen eine ausgesprochen therapeutische Aufgabe dar.

Die Schwierigkeiten und Grenzen des Verständnisses für den betreuungsbedürftigen Menschen liegen in uns selbst. Nicht jeder hat gleichviel Einfühlungsvermögen und Geschick im Umgang mit Menschen; auch nicht jeder hat genügend innere Freiheit, um dem Fehlverhalten des andern unvoreingenommen begegnen zu können. Zudem sind wir durch unsere eigene Begrenztheit und Ichbezogenheit eingeeignet und neigen dazu, unsere Maßstäbe für allgemeingültig anzusehen. Jede Andersartigkeit wird als fremd, unvertraut und deshalb als bedrohlich empfunden und ist dazu angetan, Unsicherheit und Angst in uns zu wecken. Andererseits kann uns die Unterlegenheit des Hilfsbedürftigen zu einem Gefühl der eigenen

Ueberlegenheit verführen und unsere Haltung zu ihm verfälschen. Auch unterliegt das Pflegepersonal gelegentlich der Gefahr eines unechten Verständnisses und einer übertriebenen Hilfsbereitschaft, welche die tatsächlichen Bedürfnisse und Anliegen des Patienten verkennt.

Das Verständnis für den betreuungsbedürftigen Menschen darf sich nicht darauf beschränken, seine persönliche Eigenart kennen und auch anerkennen zu lernen; ebenso wichtig ist das Verständnis für die besondere Lebenssituation, in welcher er sich als Insasse eines Heimes befindet. Unabhängig von persönlichen Eigenheiten befindet sich jeder Mensch, der in einem Heim betreut wird, in einer besonderen, für ihn keineswegs problemlosen, mit vielen Nachteilen behafteten Lebenslage. Sie ist gekennzeichnet durch eine gewisse Isolierung von der Aussenwelt, durch einen Verlust an gewohnten Betätigungsmöglichkeiten, an Freiheit und Selbständigkeit, durch die Notwendigkeit sich anpassen und unterziehen, sich in eine nicht selbstgewählte Gemeinschaft einfügen zu müssen und durch die Gefahr, wegen der eigenen Betreuungsbedürftigkeit abhängig zu werden vom Pflegepersonal und anderen Insassen. Oft sind Passivität und Resignation oder Verbitterung und Ablehnung die Folgen der Heimversorgung. Solche ungünstigen Entwicklungen lassen sich verhindern. Der betreuungsbedürftige Mensch darf nicht zum Ausgestossenen der Gesellschaft werden. Die Kontakte zur Aussenwelt sind zu fördern, innerhalb des Heimes ist der Sinn für die Gemeinschaft zu pflegen. Der behinderte Mensch braucht Spielraum und persönliche Entfaltungsmöglichkeit. Er soll mitbeteiligt werden an der Gestaltung des Zusammenlebens und nicht das Gefühl haben, es werde bloss über ihn verfügt. Oft braucht er dauernde Anregung, um nicht in Untätigkeit zu versinken. Beschäftigung und Arbeit vermitteln auch ihm das Erlebnis des Nützlichseins und der Selbstbestätigung. Ihn richtig anzuleiten und zu betreuen, gehört zum täglichen Pflichtenkreis des gesamten Personals, nicht nur einzelner Fachkräfte. Nur so erfüllt das Heim und die Gesamtheit seiner Einrichtungen die therapeutische Aufgabe, die ihnen im Dienste des betreuungsbedürftigen Menschen gestellt ist.

Mit der Aufrichtigkeit sollten wir nie auf zere-
moniellem Fuss stehen.

Jede Generation lacht über die alte Mode und
folgt andachtsvoll der neuen.

Henry David Thoreau

* Zusammenfassung eines Vortrags, gehalten im Rahmen eines dem Thema «Heim, Patient, Mitarbeiter» gewidmeten Kurses für Mitarbeiter von Alters- und Pflegeheimen im Kanton Bern.